

12/2013

# Symptom

Unterdrückte Anteile aufdecken,  
verdrängte Anteile integrieren,  
Gerechtigkeit herstellen.

## Neues

In Planung  
*IDPAU-Tagung 2014*

Gespräch  
*mit dem Prodekan der  
Universität Wuppertal*  
sowie *aktuelle Infos  
unseres Vereins*

## Denkwürdig

Review  
*Das psychoanalytische  
Seminar in Bielefeld*

Essay  
*Psychoanalyse im Studium  
der Psychologie*

Bericht  
*Die Psychodynamik-AG der  
Universität Köln*

## Vergangenes

Der Vortrag  
*Religion und Psychoanalyse  
in Bielefeld*

Der Newsletter der

# Ψ IDPAU

Interessengemeinschaft  
der Psychoanalyse  
an Universitäten e.V.

[www.psychanalyse-universität.de](http://www.psychanalyse-universität.de)

### **IDPAU-Tagung im Jahr 2014!**

Liebe Psychotherapeuten, liebe Professoren, liebe Dozenten, liebe Ausbildungskandidaten, auch für das Jahr 2014 möchten wir wieder eine Tagung veranstalten, bei der wir uns dieses Mal thematisch den psychotherapeutischen Ausbildungen widmen möchten.

Die für September an der Bergischen Universität Wuppertal geplante Tagung soll in zwei Blöcke geteilt werden. Zu Beginn können verschiedene Ausbildungen vorgestellt werden und im zweiten Block möchten wir eine tiefergehende Diskussion zu der Situation zwischen Verhaltenstherapie und psychodynamischen Verfahren an der Universität anbieten.

Nun suchen wir Redner, welche Psychotherapeutische Ausbildungen in 45 Minuten vorstellen möchten oder uns für den zweiten Block das Verhältnis von Psychoanalyse, Verhaltenstherapie und der Universität näher bringen möchten. Wir möchten thematisieren, weshalb es nicht flächendeckend möglich ist, dass die psychodynamischen Verfahren einen gleichwertigen Stand an der Universität haben. Ist es nicht realisierbar diese Verfahren gleichwertig zu integrieren? Anregungen gab ja beispielsweise Joachim Küchenhoff in „Die Psychoanalyse – Eine zeitgemäße Wissenschaft?. Erfolg und Krise der Psychoanalyse“.

**Wenn Sie gern bei unserer Tagung aktiv werden möchten, schicken Sie uns eine E-Mail an [info@idpau.de](mailto:info@idpau.de) mit einem Abstract zu Ihrem Vortrag.**

Vielen Dank, wir freuen uns auf Ihre Zusendungen!

### **Suche nach aktiven studentischen Mitgliedern**

Für verschiedene Aufgaben im Verein suchen wir noch Unterstützung. Ihr könnt uns beim Erstellen von Petitionen helfen, in unserem Newsletter kreativ werden und Texte schreiben oder uns auch bei organisatorischen Dingen unter die Arme greifen, wie beispielsweise bei der Gestaltung und Organisation unserer Tagung und anderer Vorträge an verschiedenen Universitäten. Falls Ihr Interesse habt, meldet euch gerne per Mail bei uns!

### **Unterstützung für den Newsletter gesucht**

Wer hat Lust sich an der Gestaltung des Newsletters zu beteiligen? Wir benötigen dringend Autoren die Texte für unseren Letter verfassen (in der Rubrik Denkwürdiges) oder gestalterisch tätig sind (z.B. Illustrationen anfertigen).

Weiterhin wäre es schön, wenn sich jemand mit einer grafischen Ausbildung anbietet, zeitweise beim Layouten des Newsletters auszuhelfen. Dafür sollten die Programme Adobe Photoshop und InDesign sehr gut beherrscht werden.

Wer sich für solche Aufgaben interessiert, meldet sich bitte via [info@idpau.de](mailto:info@idpau.de).

### Antwort vom Bundesministerium für Gesundheit

Unsere letzte Petition an den Gesundheitsminister Daniel Bahr verfehlte leider seine Wirkung. Unser Anliegen wurde zur Kenntnis genommen, aber leider fühlte man sich nicht zuständig. Wir wurden an die Länder und deren Kultusministerien verwiesen. Im Jahr 2014 werden wir uns dann mit dem Anliegen und unseren gesammelten Unterschriften an die Kultusministerien der Länder richten.

Wir sind gespannt auf deren Antwort.

### Spendenaufruf

Liebe Vereinsmitglieder, das neue Jahr kommt und wartet mit vielen Aufgaben auf uns. Wie auch 2013 möchten wir unsere Arbeit mit Studierenden, Psychoanalytikern und Universitäten fortsetzen. Zuletzt mussten wir feststellen, dass wir uns besonders im rechtlichen Bereich mit einigen Fallstricken und Hindernissen konfrontiert sehen. 2014 möchten wir gerne eine Haftpflicht in Anspruch nehmen. Weiterhin benötigen wir Gelder für unser neues Petitionsschreiben an das zuständige Kultusministerium (s.o.) und eine Vereins-Videokamera, bzw. ein Aufnahmegerät mit der wir Vorträge und Tagungsinhalte für Sie aufzeichnen können, die wir dann auf unserer Website [www.psychanalyse-universität.de](http://www.psychanalyse-universität.de) bereitstellen.

Um solche Aufgaben bewerkstelligen zu können, sind wir als gemeinnütziger Verein auf Ihre Spenden angewiesen. Wenn Sie gern spenden möchten, dann wenden Sie sich an uns via Email [info@idpau.de](mailto:info@idpau.de). Wir freuen uns über jede Hilfe.



### **„In der Psychologie machen wir den Menschen messbar.“**

*Zum Gespräch mit dem Wuppertaler Prodekan des Fachbereich G  
Prof. Dr. Ralph Radach.*

Am 11.12.2013 haben wir uns vom IDPAU e.V. Vorstand auf den Weg zu einem Gespräch mit dem Wuppertaler Prodekan des Fachbereich G gemacht, um die Situation der Psychoanalyse an der Universität Wuppertal zu thematisieren. Unsere Forderung unterschied sich nicht zu der gestellten an Prof. Neuner von der Universität Bielefeld und auf die hin wir erfolgreich ein Seminar mit Prof. Dr. Hans Volker Werthmann zum Wintersemester 2013/14 initiieren konnten. Es war erfreulich, dass auch die klinische Lehrstuhlinhaberin sich bereit erklärte an unserem Gespräch teilzunehmen. Leider hatte man sich dort nicht sonderlich auf das Gespräch mit uns vorbereitet und wir mussten zu Beginn unsere Forderungen erklären und das Schriftstück wurde lediglich überflogen.

Unsere Seminarvorschläge, welche wir zum Gespräch mitgebracht hatten, wurden so eingestuft, dass diese doch eher in die Ausbildung gehören würden, man wolle ja nicht ein Therapieverfahren bevorzugen und diesem ein eigenes Seminar widmen.

Auf unser Argument hin, dass Frau Dr. Imhorst ähnliche Seminare aber bereits an der Universität zu Köln gehalten hat und das diese keines Wegs auf die Ausbildung ausgelegt seien, war auf einmal der Klinische Lehrstuhl in Wuppertal für so breite Lehre schlicht weg zu klein.

Nun ja, da stellte sich die Frage, wieso wir überhaupt gekommen waren? Die war relativ rasch beantwortet, man wollte uns das Gefühl geben, dass wir ernst genommen werden und angehört werden und sie wollten mit allen Mitteln Verständnis für die Situation der Uni erhalten, welche ja bereits zu 140% ausgelastet wäre. Auf unser Argument, dass der Dozent/ die Dozentin doch von außerhalb kommen würde, wurde geantwortet, dass man ggf. eine Umfrage durchführen müsste, um zu prüfen, ob denn wirklich Nachfrage bestehe. Wir boten uns an eine solche Umfrage durchzuführen, aber sie hatten ihr Totschlagargument „der klinische Lehrstuhl in Wuppertal ist zu klein“.

Überhaupt gibt es ja sehr viele andere Therapierichtungen und wenn man erstmal anfangen würde, einzelne Seminare zu genehmigen, dann würden ja vielleicht auch andere Studenten die Lehre weiterer Therapieverfahren fordern. Wir betonten, dass unser Fokus auf der Psychoanalyse liegt, die von den Krankenkassen bezahlt wird, vom wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie 2004 als wissenschaftlich anerkannt worden ist und psychoanalytisch begründeten Verfahren neben der Verhaltenstherapie als Vertiefungsfach innerhalb der Psychotherapeutenausbildung empfohlen werden. Darauf wurde geschwiegen.

Wir drehten uns im Kreis und fanden uns bei dem strikten Studienverlaufsplan wieder, der so etwas nicht ermöglichen würde - im Bachelor ginge es ja eh nicht um Therapien. Module im klinischen Bereich sollten störungsspezifisch und nicht an Schulen orientiert sein. Bei den Psychoanalytikern fehle einfach die empirische Forschung, dafür könne man ja nun nichts, es würde sich auch kaum beworben werden. Wenn wir einen Psychoanalytiker finden würden, der empirisch forscht, dann hätten wir vielleicht die Möglichkeit, ihn im Rahmen eines Kolloquiums einzuladen – Das wäre doch schon mal etwas Schönes.

Da wir vor Freude nicht in die Luft gesprungen sind, wurde festgestellt, dass wir es unseren Gesprächspartnern nun nicht gerade einfach machen würden, auf sie zuzukommen. Es wurde sich schließlich extra für uns Zeit genommen. Uns wurde zudem empfohlen bei unserem Interesse vielleicht eher Heilpädagogik zu studieren, denn dort würden wir qualitative Forschung finden, die Psychologen sind nun einmal quantitativ forschend und messen den Menschen.

Also liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen und Freunde der IDPAU e.V. (oder um es mit den Worten unserer Dozenten in NRW zu sagen): „Störenfriede“ – wie wir – „verdorbene Psychoanalyse-Studenten“ und „Abtrünnige Wegbeschreiter“, entweder wir vermessen den Menschen oder wir werden abgeschoben in die Heilpädagogik!

Aber wir lassen uns nicht abschieben und werten diesen Wink als Beleidigung, genau wie das Angebot „mal einen Analytiker in ein Kolloquium einzuladen“. Wir werden weiter an einer vielseitigen Psychologie arbeiten, wie wir sie uns wünschen.

Euer IDPAU e.V. Vorstand

Diana Schlösser & Jennifer Wolff

## Review: Das Psychoanalytisches Seminar an der Bielefelder Universität ist angelaufen!

*„Drum mach nur einen Plan, sei nur ein großes Licht, und mach noch einen zweiten Plan, gehn tun sie beide nicht.“ Bertold Brecht*

Das Seminar „Analytische und tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie“ von Prof. Dr. Hans Volker Werthmann startete mit einem überfüllten Seminarraum. Die Teilnehmer saßen teilweise auf dem Boden, um das einzige psychoanalytische Lehrangebot an der Universität Bielefeld wahrzunehmen.

Es hat uns von der IDPAU e.V. natürlich sehr gefreut, dass das Angebot unter den Kommilitonen so gut angekommen ist und das der weit verbreite Satz „Psychoanalyse ist out und es interessieren sich auch einfach alle ausschließlich für die Verhaltenstherapie“ ein Irrglaube ist, der wohl weniger eine Wirklichkeit widerspiegelt, als das hier das Interesse der Konkurrenz zum Ausdruck kommt.

Herr Professor Werthmann nahm sich vor zunächst eine Einleitung in die Psychoanalyse und ihre Geschichte zu geben und anschließend auch andere Psychoanalytiker, darunter eine Kinder und Jugendpsychoanalytikerin ins Seminar einzuladen. Trotzdem gab es keinen strikten Fahrplan durchs Semester, denn der würde nach Bertold Brecht ohnehin nichts bringen. Dies bewahrheitete sich dann auch: ein überraschender Ausfall der zweiten Stunde durch einen Sturm stand unseren Plänen im Weg.

Die erste Sitzung wurde mit einem Fallbeispiel gestartet, an der man die Wirkmechanismen einer psychodynamischen Therapie erahnen konnte und die Arbeitsweise eines Analytikers kennen lernte. Auf die Frage, warum man uns ein Beispiel bei dem man weder sagen konnte, ob der Patient geheilt oder noch immer krank war präsentierte – ein schwarz-weiß-Denken, was uns im Studium ja allerdings beigebracht wird – entgegnete Herr Prof. Dr. Werthmann, dass so eben oft der Alltag der Kliniker aussehe. „Die Patienten verlassen Ihre Praxen nicht und hüpfen wie junge Fohlen auf der Wiese herum.“ Ein zunächst pessimistisches Bild, das die Studenten vor Ort nicht gewohnt waren. Allerdings war es ein Bild, das uns doch glauben ließ, dass hier jemand die Wirklichkeit spiegelt.

Und ob man sich nun für Verhaltenstherapie oder Tiefenpsychologie interessiert, eines hat sicher die Mehrheit fasziniert: die Wahrhaftigkeit mit der hier über Therapieverfahren gesprochen wurde. Und man ahnt : Dies mag schon etwas „analytisches“ sein.

Aus der Sicht von Diana Schlösser,  
1. Vorsitzende der IDPAU e.V.

Illustration: Richard Rink



## **Psychoanalyse im Studium der Psychologie – die Illusion einer Zukunft?**

### **(Persönlicher Rückblick und daran anschließende Überlegungen)**

Ich konnte im Herbst endlich mein Studium der Diplom-Psychologie abschließen und nutze den vorliegenden Kontext, rückblickend über meine Erfahrungen in diesem Studium bezüglich meines Interesses für die Psychoanalyse nachzudenken. Das Wort „endlich“ im Einleitungssatz verrät auch mir selbst beim Schreiben, was ich im Kern über dieses Studium denke: Ich bin erleichtert, dass es vorbei ist. Unglücklicherweise habe ich während des Studiums Niemanden kennen gelernt, der sich tiefergehend für Psychoanalyse interessierte und das Studium nicht als langweilig, perspektivisch verengt, in als interessant befundenen Fragen banal und wenig informativ und somit letztlich als etwas, durch das man sich irgendwie durchquälen müsse, wenn man im klinischen Bereich arbeiten möchte, empfand. Ganz im Gegenteil haben einige analytisch versierte Weggefährten, die das Studium mit mir gemeinsam begonnen hatten, es sogar frustriert und entnervt abgebrochen.

Ich erinnere mich an meine Irritation während des ersten Diagnostik-Seminars, das von einem Dozenten präsentiert wurde, dessen Lebendigkeit deutlich mit der Art der von ihm zu präsentierenden Inhalte korrelierte: Seine Augen leuchteten vor Begeisterung, als ginge die erste Frühlingssonne des Jahres vor ihnen auf, wenn er die Details der Regressions- und Faktorenanalyse erläutern durfte, und seine Lebendigkeit wich gelangweilter Monotonie, wenn er über konkrete Beispiele menschlichen Erlebens und Verhaltens redete und verwandelte sich in abfällige Genervtheit, wenn es um projektive Tests und nicht statistisch fundierte Verfahren ging. Über diese aus meiner Sicht etwas skurrile Figur eines Dozenten war ich insbesondere deshalb irritiert, weil er gerade für das, was ich für den zentralen Gegenstand der Psychologie gehalten hatte, nämlich die subjektiv und narrativ geprägte Innenwelt und Fantasiewelt des Menschen, keinerlei Interesse zu hegen schien. Dass er offensichtlich dennoch Dozent für Psychologie sein konnte, erwies sich im weiteren Studium nicht als Ausnahme, sondern eher als Regel. Subjektives Erleben, Fantasien und Symbole, vielschichtige Bedeutungen und narrative Konstruktion im Gegensatz zur objektiv-faktischen Realität, die durch Fragebögen und knifflige statistische Analyse messbar, quantifizierbar und objektivierbar werden soll, schienen nicht Gegenstand, sondern Störvariablen der akademischen Psychologie zu sein, mit dem Resultat, dass Messmethoden und Statistik die Kerninhalte des Studiums sind, während die mit diesen Verfahren aufwendig gewonnenen Theorien und Ergebnisse oft erstaunlich banal und einfältig wirkten.

Meine Abneigung gegen das Psychologiestudium wurde durch die demonstrative Abneigung vieler Seminarleiter, Professoren und Dozenten gegenüber der von mir geliebten Psychoanalyse verstärkt. Ich habe mich oft geärgert über undifferenzierte und abfällige Bemerkungen bezüglich psychoanalytischer Inhalte. Ein junger Dozent präsentierte reihenweise Sätze von Freud als Beispiele für unwissenschaftliche Formulierungen, ohne die zeitliche Bedingtheit dieser Formulierungen zu berücksichtigen, die bei ähnlich formulierenden Theoretikern wie Helmholtz mit Verweis auf eben diese historische Bedingtheit toleriert wurden, ohne dass Helmholtz der Status eines bedeutenden Denkers und Wissenschaftlers abgesprochen wurde. In der Vorlesung zur Persönlichkeitspsychologie wurde zum besten gegeben, das Freud das Baby als Ersatz für den unbewusst verloren geglaubten und beneideten Penis der Mutter ansah und bei Studenten belächelndes Kopfschütteln über die absurden Fantasien des so karikierten Freud hervorgerufen, dass eine Parteinahme für sein Werk aussichtslos erschien und höchstens den Kommentar einbrachte, wie ich denn einen solchen Spinner verteidigen könne. In der klinischen Psychologie wurde abwechselnd die Wirkungslosigkeit, die Gefährlichkeit und die Nicht-Überprüfbarkeit der analytischen Therapieverfahren betont, ohne dass ein großer Widerspruch darin gesehen wurde (Wie kann man die Wirkungslosigkeit behaupten, wenn es keine Überprüfung des Verfahrens gibt? Wie die Gefährlichkeit? Wie das alles gleichzeitig?). In einem entwicklungspsychologischen Seminar äußerte ein Dozent mit geringschätzigem Lächeln, dass Freud ja auch eigentlich gar kein Psychologie gewesen sei. Er verwies damit nicht etwa darauf, dass Freud

als Mediziner und Neurologe ausgebildet war und wissenschaftlich über neurophysiologische Fragestellungen gearbeitet hatte (soviel Wissen hatte er allerdings auch nicht), sondern darauf, dass Freuds Theorien aus Einzelfallbeobachtungen spekulativ abgeleitet und insgesamt nicht ernst zuzunehmen seien. Die kognitiven Theorien Piagets hingegen, welche methodisch kaum anders gewonnen wurden und der seinerseits eine Abneigung für statistische Verfahren hegte und lediglich seine eigenen Kinder studiert hatte, wurden indes als genial gefeiert.

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen meines Psychologiestudiums wundert es mich wenig, dass psychoanalytische Institute über mangelnden Nachwuchs klagen und das Bild der Psychoanalyse bei psychologischen Laien deutlich besser zu sein scheint als unter akademischen Psychologen.

Wenn Psychoanalyse im Studium behandelt wurde, dann als historische Disziplin, deren Weiterentwicklungen seit Freud gar nicht erst erwähnt werden mussten, da ja schon der Gründervater lauter obskures Zeug von sich gegeben hatte, das allerdings noch ein Minimum an theoretischer Kohärenz und Darstellbarkeit erkennen ließ. Man muss Freud erwähnen, um den Studenten den Zahn zu ziehen, dass er eine Rolle in ihrem Studium spielen würde...

Ich stelle mir die Frage, welchen Hintergrund diese Art der Darstellung psychoanalytischer Theorien haben mag und nutze die aus der Psychopathologie bekannte Unterscheidung zwischen Ätiologie und Aktualgenese, um zunächst herauszustellen, dass diese Haltung der Dozenten, wenn sie einmal etabliert ist, sich selbst nach Art von Aufrechterhaltungskreisläufen erhält.

Gibt es erst ein Klima, in dem psychoanalytisches Denken als unwissenschaftlich, absurd und lächerlich gilt, sorgt ein diesem Klima inhärenter Konformitätsdruck und damit verbundene selektive Wahrnehmungen und Handlungen auch für die Perpetuierung dieses Klimas. Hält man Freud für überholt, unbedeutend und gar absonderlich, wird man sich kaum die Mühe machen, seine Schriften selber zu lesen und einen eigenen Eindruck davon erhalten zu können. Die Geringschätzung, mit der Professoren und Dozenten psychoanalytischen Annahmen begegnen, bringt den einzelnen Studenten in den Konflikt, die Wertschätzung und Anerkennung der geachteten Autorität zu verlieren und sich auf diese Weise selbst zum Objekt der Geringschätzung zu machen, wenn er offen Partei für psychoanalytische Inhalte in einem solchen Klima ergreift. Er muss davon ausgehen, dass ihm nicht nur Geringschätzung des Dozenten, sondern auch der übrigen Gruppe drohen und ihm Neigung und Anfälligkeit zu unwissenschaftlichen Denken attestiert wird.

Dies kann darüber hinaus direkte, materiell greifbare Konsequenzen haben: die Wahrscheinlichkeit, dass man mit einer offen psychoanalysefreundlichen Haltung Stellen als wissenschaftlicher Mitarbeiter, Tutor oder gar Doktorand bekommt, wird sinken, bzw. zumindest wäre der Glaube daran, dass sie sinkt, und damit verbundene Einschüchterung und Zurückhaltung nachvollziehbar. Da eine differenzierte Beschäftigung mit aktuellen psychoanalytischen Inhalten in einem solchen Klima gar nicht erst stattfindet, haben Dozenten und Professoren auch wenig inhaltliche Kompetenz in psychoanalytischen Fragen, wodurch Studenten, die trotz solchen Klimas studentische Arbeiten über psychoanalytisch orientierte Themen schreiben möchten, sogar im besten Fall inhaltlich interessierter Dozenten an deren mangelnden Fähigkeit, eine solche Arbeit zu beurteilen, bereits scheitern müssen. Frustration, Resignation und Wut gegenüber den Vertretern des Psychologiestudiums, und schließlich dem Studium selbst sind nahezu vorprogrammiert und machen einen psychoanalytisch interessierten Nachwuchs aus den Reihen der Psychologiestudenten unwahrscheinlich. Soviel zur Aufrechterhaltung eines psychoanalysefeindlichen Klimas, wenn es erstmal etabliert ist.

Die Frage nach den Ursachen dieses Klimas, ist vielschichtiger und komplexer, genauso wie die Frage nach seiner sachlichen und praktischen Berechtigung, weshalb mögliche Antworten auf diese beiden Fragen nur angedeutet werden können.

Ich bin versucht, Georges Devereux's Abhandlung über „Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften“ zur Grundlage einer Antwort auf die Frage nach den Ursachen heranzuziehen und darüber hinaus eine Vergangenheit zu fantasieren, in der Psychologie noch nicht Verhaltenswissenschaft war und die Psychoanalyse die Wertschätzung der Psychologen genoss.

Die Erinnerungen des ersten psychologischen Psychoanalytikers Theodor Reik belehren mich allerdings eines besseren, wenn der über sein Psychologiestudium vor über 100 Jahren schreibt:

„Zu jener Zeit studierte ich an der Wiener Universität Psychologie. [...] Damals standen alle psychologischen Forschungen unter der Ägide der experimentellen Psychologie. Wenn wir an psychische Prozesse dachten, dachten wir sofort an Laborbedingungen, an Tests und Experimente, bei denen die Probanden bestimmten Reizen ausgesetzt wurden, deren Wirkungen, beispielsweise in Form von Blutdruckveränderungen, dann genau gemessen wurden. Professor Jodl hatte uns wochenlang über Wundts Assoziationsgesetze vorgetragen. Zum Schluss hatte er uns dann nebenbei und ironisch lächelnd darauf hingewiesen, dass es in Wien einen Dozenten gäbe, nach dessen Ansicht ein bestimmter Typus des Vergessens nicht diesen Gesetzen folge, sondern Gesetzmäßigkeiten eines psychischen Prozesses unterworfen sei, den er ‚Verdrängung‘ nannte. Auch wir Studenten lächelten ironisch über diese Behauptung, denn wir hatten, genau wie unser Professor, volles Vertrauen in die Richtigkeit unserer Kenntnisse über die menschliche Seele. Einige Zeit später fiel mir ein Buch dieses Dozenten in die Hände, das den Titel ‚die Traumdeutung‘ trug. Ich begann darin zu lesen, legte es jedoch bald wieder zu Seite. Es schien mir ziemlich albern zu sein, war ich doch ein gläubiger Anhänger der Wundtschen Psychologie. Einige Tage danach nahm ich es wieder zur Hand [...], Und dieses Mal versenkte ich mich immer mehr in seine Lektüre, fasziniert bis zur letzten Zeile.“ (Reik 1956, S. 24 f.)

Die Erinnerungen Reiks, der ein Freund Sigmund Freuds und der erste „Laienanalytiker“, also nicht medizinisch ausgebildete Analytiker, wurde, stimmen jeglichem Versuch, ein psychoanalysefeindliches Klima nach einer psychoanalysefreundlichen Ära historisch ableiten zu wollen, gegenüber skeptisch.

Reik beschreibt die Haltung gegenüber der Psychoanalyse zurzeit ihrer Begründung, also vor über 100 Jahren, in seinem Studium der Psychologie derart, dass man dieses Zitat vollständig und ohne Abstriche der Gegenwart zuordnen könnte, ohne dass sein Inhalt auch nur ansatzweise veraltet und vergangen wirken würde. Auch vor über 100 Jahren wurde seitens der akademischen Psychologie über die Psychoanalyse gespöttelt, auch in Reik's Schilderung wird deutlich, wie die studentische Gruppe der Autorität des Professors folgt und wie Reik's eigenes Urteil gegenüber Freuds Werk anfänglich vom introjizierten Urteil der Autorität geprägt ist und sich erst beim zweiten Lesen davon distanzieren kann – wie viele Studenten werden überhaupt den Mut gehabt haben, eine vom Professor bespöttelte Theorie durch Primärtexte zu erkunden und dem ersten Leseversuch noch einen zweiten folgen zu lassen? Mag die Autoritätshörigkeit unter Studenten auch nicht mehr das Ausmaß des beginnenden 20. Jahrhunderts haben (so kann man wenigstens hoffen), sie existiert ganz sicher nach wie vor, und ebenso sicher ist es, dass viele Dozenten und Professoren psychoanalytische Texte nicht im Original lesen, sondern sich deren Lehrbuchzusammenfassungen notdürftig aneignen und entsprechend wenig informierte und differenzierte Darstellungen an ihre Studenten vermitteln.

Der Blick in die Psychologiegeschichte macht aber auch klar, dass die Psychoanalyse nie in nennenswertem Umfang Bestandteil der akademischen Psychologie war – sie hat sich im Kontext der Medizin entwickelt, wurde den Psychologen gar teilweise verboten (Reik wurde noch dafür verklagt, als Nicht-Mediziner Psychoanalyse zu betreiben, in Amerika wurde in den 60'iger Jahren die Ausübung der Psychoanalyse rechtlich auf die Ärzteschaft beschränkt (vgl. Shorter 2003)) und hat keinerlei Tradition in einer Disziplin, die experimentelle Forschung und deren quantitative Auswertung zu identitätsstiftenden Grund-

pfeilern erklären musste, um überhaupt ernst genommen zu werden und ein eigenes Feld gegenüber den medizinischen Psychiatern abgrenzen zu können, die als Mediziner die allgemeine Anerkennung und Naturwissenschaftlichkeit ja gewissermaßen bereits gepachtet hatten und nicht erst unter Beweis zu stellen brauchten.

Vielleicht muss man die Frage regelrecht umgekehrt stellen – wie komme ich darauf, im Studium der Psychologie ein Anrecht auf die Vermittlung und Würdigung psychoanalytischer Inhalte zu erheben und mich über dessen Fehlen zu empören? Zunächst muss ich wohl anerkennen, dass die akademische Psychologie sich über ein naturwissenschaftlich orientiertes Methodeninventar definiert, das nicht in numerische Relative transformierte oder wenigstens an biologische Korrelate geknüpfte Zusammenhangshypothesen nun mal nicht zu ihrem Gegenstandsbereich rechnet und daher psychodynamischen Fallkonzeptionen und qua noch so ausgefeilter Introspektion und Interaktionsbeobachtung gewonnenen Hypothesen ablehnend gegenüber steht!

Was bedeuten diese Überlegungen nun für ein Anliegen, wie das der IDPAU?

Ich meine, Wir werden lange darauf warten können, dass sich fakultätsbestimmende akademische Psychologen in größerer Zahl für die Psychoanalyse interessieren, wenn wir darunter verstehen, dass sie sich hermeneutisch und anderweitig qualitativ gewonnenen Hypothesen und damit verknüpften Theorien gegenüber öffnen und sie an ihren Fakultäten dulden sollen. Das wird auf absehbare Zeit nur eine Minderheit tun, so wie es offenbar bereits seit über 100 Jahren der Fall ist und sich in dieser Zeit auch nicht geändert hat. Für die Mehrzahl solcher Psychologen sind qualitative Verfahren kaum von Sternedeutung und Kaffeersatzleserei zu unterscheiden, und genau so fallen die Äußerungen darüber ja auch immer wieder aus, wie nicht nur ich selbst im Studium erfahren habe, sondern auch die meisten Mitglieder der IDPAU und befreundete Studenten, die in verschiedenen deutschen Städten Psychologie studieren. In dem Moment, in dem Wir die verhaltenswissenschaftliche Sichtweise im Gespräch als beschränkt attackieren, attackieren Wir auch den Selbstwert und die Selbstdefinition der meisten psychologischen Lehrstuhlinhaber und werden auf Granit beißen und im Gegenzug von deren Seite abgewertet. Und das geht bei noch so großem Bemühen um Diplomatie schneller als man denkt. Man wird einzelne Professoren mit weiterem Horizont antreffen, aber eben nur wieder eine Minderheit, weil die Karriere als Lehrstuhlinhaber in der Regel wenig Zeit für den Blick über den eigenen Tellerrand lässt und hohem Veröffentlichungsdruck unterliegt, der zur Spezialisierung auch schon im Rahmen des eigenen Paradigmas zwingt. Wenn Wir erfolgreich für die Psychoanalyse an psychologischen Fakultäten kämpfen wollen, müssen Wir zu Experten der Verhaltenstherapie werden. Wir müssen die Methoden verstehen, die Theorien und Therapien kennen und würdigen können, um überhaupt eine Chance auf eine gewisse Offenheit beim Gegenüber zu gewinnen. Der Kritik an der Psychoanalyse muss auf der Ebene begegnet werden, auf der sie geäußert wird – auf der methodischen, d.h. Wir müssen die operationalisierten und den üblichen Gütekriterien psychometrischer Verfahren genügenden Tests psychodynamischer Provenienz (z.B. strukturdiagnostische Verfahren), randomisiert kontrollierte Wirksamkeitsstudien mit glaubhaften Kontrollbedingungen und Effektstärken kennen und anführen und darüber hinaus erläutern können, warum Verhaltenswissenschaftler sich dafür interessieren sollten, also die theoretischen Grenzen von deren Modellen kennen und den Mehrwert psychoanalytischer Modelle dar- und belegen können. Und auch dann werden Wir vor verschlossene Türen laufen, weil die Erkenntnis, dass die eigenen Vorurteile Vorurteile sind, genau die gleichen Abwehrmaßnahmen auf den Plan ruft, wie andere Kränkungen auch. Der Balanceakt zwischen diesen verschiedenen Fettnäpfen ist schwierig, und Wir müssen Uns auf wiederholte Misserfolge einstellen, die Unsere Frustrationstoleranz auf eine harte Probe stellen und immer wieder an ihre Grenzen führen werden. Es mag sein, dass Wir wenigstens der kleinen Zahl an psychodynamisch interessierten Studenten Mut machen können, indem Wir weiterhin Vorträge an den Unis organisieren und argumentatives Futter zur Stärkung eigener Urteile liefern können – wie oft habe ich mich während des Studiums gefragt, ob die Psychoanalyse nicht in der Tat veraltet und vorwissenschaftlich und wenig effektiv ist, wie in den Vorlesungen und Seminaren so selbstverständlich proklamiert wurde? Die Anzahl der outcome-Studien hält sich in der Tat in Grenzen, vieles mag klinisch

bewährt sein, aber bietet die klinische Erfahrung den nötigen Schutz vor Interpretationsfehlern, die unabhängige Studien vielleicht bieten? Wer erstmal seine 1000 Stunden Lehranalyse hinter sich hat, kann doch auch nicht mehr offen für grundsätzliche Kritik an dem Verfahren sein, er hat zuviel investiert in jeder Hinsicht und benötigt seinerseits Identitätsschutz qua Scheuklappen- und Verleugnungsstrategien, oder etwa nicht? Diese Fragen sind genauso berechtigt, wie andererseits das Empfinden der Mangelhaftigkeit verhaltenswissenschaftlicher Zugänge zum unmittelbar gegebenen Erleben und dessen permanenter Dynamik in Interaktion mit anderen Menschen mich immer wieder dankbar zu psychoanalytischen Autoren greifen lässt, die über dieses Erleben wenigstens sinnvoll nachdenken und es nicht auf abzählbare Bauklötzchen funktionaler oder dysfunktionaler innerer Sätze reduzieren, die man nach Art produktiver Selbstzensur verändern soll, um sein selbstverschuldetes Elend minimieren zu können. Psychische Störungen werden im kognitiven Paradigma letztlich zum Ausdruck mangelnder Vernunft, eine eigene biographisch gewordene Sinnhaftigkeit liegt nicht vor und würde die Therapie auch nur unnötig in die Länge ziehen, weshalb man lieber jetzt als gleich mit seinen Hausaufgaben anfängt, wenn man ein artiger Patient sein und schnell wieder gesund werden will – muss ich erwähnen, wie schwer mir selbst die Würdigung und Anerkennung verhaltenstherapeutischer Verdienste fällt, von denen ich mich im Studium immer wieder so entsetzlich gelangweilt und gequält fühlte?

Und doch führt für die kommende Generation der Psychoanalytiker kein Weg an der ernsthaften Auseinandersetzung mit deren Methoden und Forschung vorbei – wenn sich das Schicksal der Lehre des geistreichen Verfassers der Zukunft einer Illusion nicht als die Illusion einer Zukunft entlarven soll...

**Text: Fabian Meyer**

**Illustration: Carmen Trimborn**

Literatur:

Reik, Theodor (1956): „Dreißig Jahre mit Sigmund Freud“, Kindler-Verlag, München

Shorter, Edward (2003): „Geschichte der Psychiatrie“ Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg

Zur empfohlenen Lektüre:

Devereux, Georges (1998): „Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften“, 4. Auflage, Suhrkamp-Verlag

Lorenzer, Alfred (1984): „Intimität und soziales Leid – Archäologie der Psychoanalyse“, Fischer Wissenschaftsverlag Frankfurt am Main

# Symptom

12/2013

**Fege den Staub des letzten Jahres fort  
und mit ihm alle unguuten Gefühle.**

aus China

**Wir hoffen Sie hatten erholsame  
Feiertage und wünschen Ihnen  
alles Gute für das Jahr**

# 2014

**Ihre IDPAU e.V.**

## Psychodynamik erfahren und erarbeiten

### Die Psychodynamik-AG an der Universität zu Köln

Es gab Zeiten, da war die Universität zu Köln ein Mekka für eine Psychologie, die über den Mainstream-Tellerrand hinausblickt. Hier entstand die Morphologische Psychologie Wilhelm Salbers – hier begründete Gottfried Fischer die Psychotraumatologie.

Aus diesen Zeiten noch stammt die Psychodynamik-AG, eine Arbeitsgemeinschaft mit wöchentlichem Treffen rund um Themen zur Psychoanalyse. Sie besteht auch heute noch und wartet in diesem Semester mit einem reichhaltig abwechslungsreichen Programm auf. Bis zu 15 Personen nehmen an der Psychodynamik AG teil – von erfreulich vielen Erstsemestern (mindestens 7 Bachelor-Studienanfänger) hin zu Studierenden im vorletzten Mastersemester sind alle Jahrgänge vertreten. Auch altersmäßig ist die Gruppe bunt gemischt – genauso wie das Programm.

Dieses bestand in den ersten Sitzungen aus einer Einführung in psychoanalytische Theorien durch Ingo Jungclaussen, Diplom-Psychologe und Dozent am Department für pädagogische Psychologie. Basierend auf seinem Buch „Handbuch Psychotherapie-Antrag: Psychodynamisches Verstehen und effizientes Berichtschreiben in der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie“ stellte er vier zentrale Theorien der Psychoanalyse pointiert vor: Triebtheorie, Ichpsychologie, Objektbeziehungstheorie und Selbstpsychologie.

Gemeinsame Filmabende haben sich als fester Bestandteil des monatlichen Programms eingebürgert; so wurden „Eine dunkle Begierde“ sowie „Und Nietzsche weinte“ mit Diskussion und Erfahrungsaustausch im Anschluss gezeigt.

Zuletzt besuchte die Psychoanalytikerin Damaris Sander die Psychodynamik-AG und gestaltete die Sitzung, indem sie eine Fall-Vignette anhand des Berichtes an den Gutachter interaktiv vorstellte. Die Teilnehmenden konnten dabei ihre eigenen Assoziationen zu dem Fall einbringen, diese wurden anschließend von Damaris Sander reflektiert. So erhielten die Studierenden einen guten Eindruck von der Herangehensweise psychoanalytischer Psychotherapie. Auch konnten Fragen zu Konzepten und Vorgehensweise in der Therapie geklärt werden. Der Besuch stieß auf begeisterte Resonanz mit Wunsch nach einem weiteren Besuch von Frau Sander.

Im Monat Dezember werden noch zwei Ausbildungskandidatinnen über ihre Ausbildung zur Psychoanalytikerin berichten (Maren Neumann vom Alfred Adler Institut und Sabine Michel vom Institut für Aus- und Weiterbildung in Psychoanalyse und Psychotherapie im Rheinland); Konrad Heiland, ärztlicher Psychotherapeut, wird in der letzten Sitzung des Jahres etwas über psychodynamische Musiktherapie erzählen.

Im Jahr 2014 wird der Psychoanalytiker Johannes Brachthäuser die Psychodynamik-AG besuchen und die Gruppenanalyse vorstellen - Prof. Dr. Dirk Blothner wird eine Einführung in die psychodynamische Filmwirkungsanalyse geben.

Ferner sind geplant: Der Besuch psychodynamischer Tanztherapie, eine morphologische Museumsführung, eine Sitzung zur Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse sowie ein filmbasierter Test der eigenen Mentalisierungsfähigkeit.

Für das Sommersemester 2014 gibt es bereits weitere Ideen zur Gestaltung von Inhalten und Zusagen von Gästen, die sich bereit erklärt haben, psychoanalytische Themen aus der Praxis vorzustellen.

Die Psychodynamik-AG scheint mir eine gute Möglichkeit, Psychologiestudierenden psychodynamische Perspektiven zu ermöglichen, die im Studium nicht geboten werden. Bei der Vorstellungsrunde äußerten viele Teilnehmenden Enttäuschung über die Studieninhalte – die Psychoanalyse hat hier mit ihrem Anknüpfen an subjektivem Erleben das Potential, als Motivator für inhaltliche Durststrecken im Hochschulstudium zu fungieren.

Text: Johannes Pries,

Passives Mitglied der IDPAU e.V., Master-Student im 3. Semester im WS 2013/14 Leiter der Psychodynamik-AG



Mitglieder der Psychodynamik AG in Köln  
Quelle: Johannes Pries

## Vorträge der IDPAU

„Religion und Psychoanalyse“

04.12.2013, Dr. Peter Möhring, Bielefeld

Am 4.12.2013 fand im Rahmen der IDPAU an der Universität Bielefeld der Vortrag von Dr. Peter Möhring zum Thema „Religion und Psychoanalyse“ statt. Herr Möhring hatte dankenswerterweise trotz Erkältung die Reise von Gießen nach Bielefeld auf sich genommen, um seine Überlegungen zum Verhältnis von Psychoanalyse und Religion vorzutragen. Er führte die Psychoanalyse kurz als Lehre vom Unbewussten ein, die sich mit der Religion das Feld seelischer Phänomene und die Transzendierung bewussten Erlebens durch eine über das Bewusste hinausreichende Sphäre teile, sich von der Religion aber darin unterscheidet, dass sie dieses Jenseits des Bewussten innerpsychisch verortet und auch keinerlei Sinnstiftung beansprucht. Herr Möhring weist darauf hin, dass die Erklärung der Entstehung von Religion immer bereits den Blick von außen auf religiöse Phänomene voraussetze und sich auch darin bereits von der Perspektive Religionsangehöriger unterscheidet, denen die eigene Religion gerade nicht als etwas zu Begründendes, sondern selbst als alles andere begründend erscheine.

Die psychoanalytische Religionsbetrachtung sei lange durch die kulturtheoretischen Schriften Sigmund Freuds geprägt gewesen, der die Inhalte religiöser Behauptungen vom Standpunkt der erfahrungsbasierten Vernunft als unwahrscheinlich und absurd betrachtete und die Stärke und Beharrlichkeit religiöser Ideen aller Absurdität zum Trotz aus der Stärke der den religiösen Ideen zu Grunde liegenden Wünsche verstand. Die Idee eines beschützenden, ewigen und gerechten Gottes sei nach dem Vorbild der infantilen Beziehung zum Vater gebildet und erfülle die Wünsche nach Sicherheit, ewigem Leben, ausgleichender Gerechtigkeit menschlicher, gesellschaftlicher Verhältnisse und Bedeutung des Einzelnen, der faktisch zufällig in ein von Leid, Krankheit und zwischenmenschlichen Grausamkeiten geprägtes Leben geworfen sei und es genauso zufällig wieder verlasse. Um diese unabweisbaren Gegebenheiten durch die aller Erfahrung widersprechenden und auch in sich oft widersprüchlichen Ideen religiöser Denkgebäude zu ersetzen, bedarf es nach Freud einer erheblichen Schwächung des vernunftbasierten und kritischen Denkens, wodurch Religion für ihn zum den Menschen in infantiler Unmündigkeit gefangen haltenden Widersacher der Vernunft werde und zu Gunsten vernunft- und erfahrungsbasierter Diesseitgestaltung durch Kulturleistungen zu überwinden sei.

Der Glaube daran, dass der Primat der Vernunft religiöse Ideen eines Tages verschwinden lassen könnte, sei indes durch die Erfahrung zweier Weltkriege und die nationalsozialistischen Grausamkeiten des zwanzigsten Jahrhunderts erschüttert worden und gemeinsam mit der Kritik des aufklärerischen Vernunftglaubens zunehmend selbst als Illusion verstanden und von einer stärker anthropologisch geprägten Perspektive auf religiöse Phänomene abgelöst worden. Diese Perspektive nehme vor allem zu Kenntnis, dass sich in der Geschichte menschlicher Gesellschaften keine Gesellschaften ohne Religion finden lassen, was teilweise als Begründung der Annahme eines religiösen Bedürfnisses fungiere. Herr Möhring erwähnte die Sichtweise des Theologen Hans Küng, der den heutigen westlichen

## Vergangenes

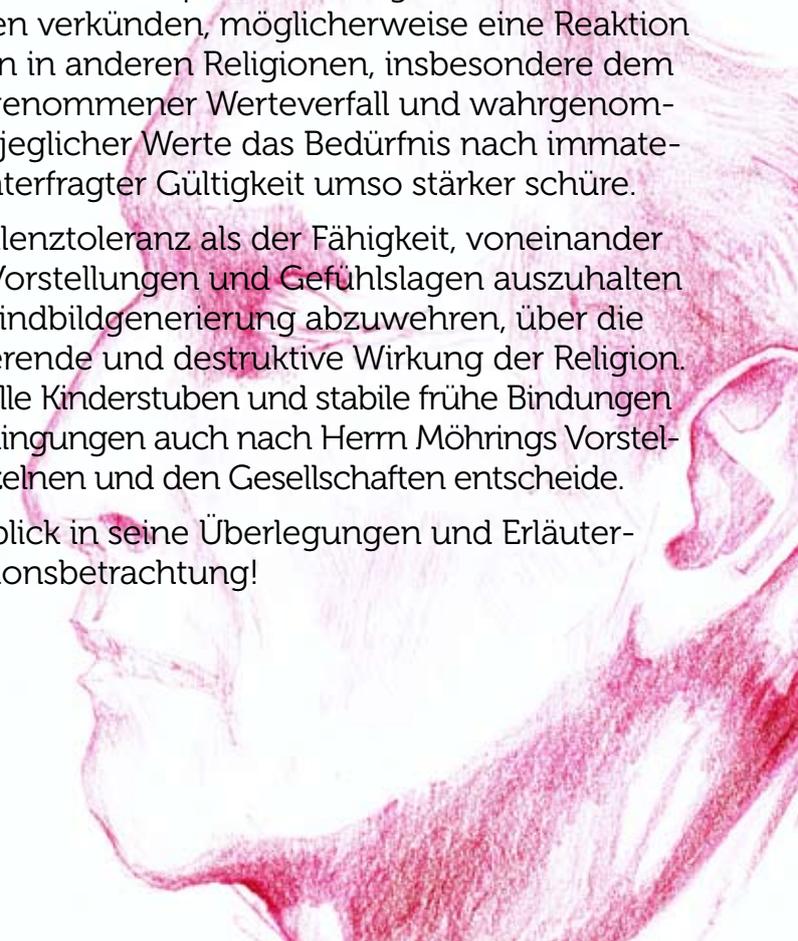
Gesellschaftlichen Orientierungslosigkeit und zunehmenden Werteverfall attestiere und dies genau mit der Frustration eines solchen grundlegenden religiösen Bedürfnisses begründe. Alternativ sei von Psychoanalytikern auch ein grundlegendes Bedürfnis nach Sicherheit und Orientierung diskutiert worden, für dessen Befriedigung die Religion aber nur eine Möglichkeit - und nicht Notwendigkeit - sei. Neuere Theoretiker, wie Winnicott und Kahn beriefen sich stärker auf der Rolle der frühen Mutter-Kind-Bindung und das Bedürfnis nach konstant verfügbaren guten inneren Objekten, die nach deren Vorbild gebildet und im intermediären Raum, also im Übergangsbereich zwischen innerer Realität und äußerer Wirklichkeit zur Grundlage religiöser Fantasien würden. Weitere betonten abermals die Rolle der Religion für die Kompensation der narzisstischen Kränkung, zufälliges Produkt einer letztlich bedeutungslosen Welt zu sein.

Herr Möhring arbeitet heraus, dass die Toleranz für abweichende Glaubenssysteme eng mit der Haltung zu religiös-fundamentalistisch motivierter Gewaltbereitschaft verknüpft sei und daher das Verständnis der in den letzten Jahrzehnten neu erstarkten und in allen Religionen zu beobachtenden fundamentalistischen Strömungen für das Gelingen friedlichen Zusammenlebens elementar sei. Postmoderne Theoretiker würden religiöse Phänomene und gesellschaftliche Ursprungsmythen im Bereich sinnstiftender Narrationen verorten. Genau die Relativierung der eigenen Glaubensinhalte untergrabe aber deren Potential, grundlegend Sinn zu stiften. So werde der Glaube an die Wahrheit und Realität – und nicht Relativität – religiöser Geschichten gerade zur Vorbedingung ihres sinnstiftenden Potentials. Herr Möhring erläutert, dass der in westlichen Gesellschaften wieder vermehrt anzutreffende unbedingte Glaube an die Verbalinspiration, also göttlich offenbarte Texte, die zeitlose und ahistorische Wahrheiten verkünden, möglicherweise eine Reaktion einerseits auf fundamentalistische Strebungen in anderen Religionen, insbesondere dem Islam, sein könne und andererseits ein wahrgenommener Werteverfall und wahrgenommene Ökonomisierung und Materialisierung jeglicher Werte das Bedürfnis nach immateriellen Werten und Realitätsebenen mit unhinterfragter Gültigkeit umso stärker schüre.

Letztlich entscheide die Fähigkeit zur Ambivalenztoleranz als der Fähigkeit, voneinander abweichende, widersprüchliche Positionen, Vorstellungen und Gefühlslagen auszuhalten und nicht mittels Spaltung und projektiver Feindbildgenerierung abzuwehren, über die befriedende und verbindende oder radikalisierte und destruktive Wirkung der Religion. Diese Fähigkeit wiederum werde durch liebevolle Kinderstuben und stabile frühe Bindungen grundgelegt, womit kindliche Entwicklungsbedingungen auch nach Herrn Möhrings Vorstellung über die Wirkrichtung der Religion im Einzelnen und den Gesellschaften entscheide.

Wir danken Herrn Dr. Möhring für diesen Einblick in seine Überlegungen und Erläuterungen zur psychoanalytisch fundierten Religionsbetrachtung!

Aus der Sicht von Fabian Meyer



## **La Belle et la Bête**

**Frauen und Männerbilder im Kino – Film # Psychoanalyse**

10. Januar 2014, 12.00 Uhr - 18.00 Uhr

Filmmuseum München

St.-Jakobs-Platz 1, 80331 München

Alle Informationen dazu unter: [www.psychanalyse-muenchen.de](http://www.psychanalyse-muenchen.de)

## **Die Funktion des Gruppenleiters in der analytischen Gruppentherapie (mit Dr. med. Beate Unruh)**

17. Januar 2014, 20:30 Uhr - 22.00 Uhr

Akademie für Psychoanalyse und Psychotherapie e.V. München,

Schwanthalerstr. 106, 80339 München

Alle Informationen dazu unter: [http://psychanalyse-muenchen.de/images/pdf/Vorlesungen/veran\\_ga\\_aktuelles.pdf](http://psychanalyse-muenchen.de/images/pdf/Vorlesungen/veran_ga_aktuelles.pdf)

## **Psychoanalytische Frühlingsakademie**

10. - 14. März 2014

Heinrich-Heine-Universität, Universitätsstraße 1 / Gebäude 23.21

40225 Düsseldorf

Alle Informationen dazu unter: <http://www.psychanalytische-fruehjahrensakademie.de>

## **Forum am Freitag - Fortbildungsreihe**

Freitags von 19:00 Uhr - 20\_30 Uhr

Alfred-Adler-Institut Aachen-Köln e.V.

Konrad-Adenauer-Ufer 33, 50668 Köln

Alle Informationen dazu unter: [www.aai-aachen-koeln.de](http://www.aai-aachen-koeln.de)

## **Kostenlose Veranstaltungen für Studenten im Institut für Psychoanalyse (DPG) Nürnberg-Regensburg**

ganzjährig

Alle Informationen dazu unter: <http://www.psychanalyseausbildung.de/>

>> Grundannahmen >> Theorie >> Anwendungen >> Forschung

# Analytische und tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie

*Siehe ekvv: Belegnummer 270174. Wir freuen uns über zahlreiche Anmeldungen  
von Studierenden der Psychologie, Sozial- und Kulturwissenschaften.*

Universität Bielefeld

Seminar im WS 2013 / 2014

Montag 14–16 Uhr

T2-149

Prof. Dr. Hans Volker Werthmann

Eine Einführung in die  
Psychoanalyse als  
Therapieverfahren,  
Wissenschaftskomplex  
und Kulturtheorie mit  
lebhaften Diskussionen  
und Beispielen aus  
Behandlungen.



Eine Initiative der

**Ψ IDPAU**

Interessengemeinschaft  
der Psychoanalyse  
an Universitäten e.V.

[www.psychoanalyse-universitaet.de](http://www.psychoanalyse-universitaet.de)

## **Newsletter Symptom**

**IDPAU – Interessengemeinschaft der Psychoanalyse an Universitäten e.V.**

Telefon: 0157 – 324 730 93

Abonnement unter: <http://www.idpau.de>

E-Mail: [info@idpau.de](mailto:info@idpau.de)

Internet: <http://www.idpau.de>

## **Herausgeber und Koordination**

Diana Schlösser

Jennifer Wolff

## **Redaktion und Grafik**

Carmen Trimborn

## **Edition**

Diana Schlösser

Jennifer Wolff

Carmen Trimborn

## **Illustrationen**

Richard Rink

Marcel Schlösser

Carmen Trimborn

## **Textbeiträge**

Jennifer Wolff

Diana Schlösser

Fabian Meyer

Johannes Pries (Passives Mitglied der IDPAU e.V.)

Carmen Trimborn